

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 6

Artikel: Von einer Katze, einem Hamster und vielen Meerschweinchen
Autor: L.V.-S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

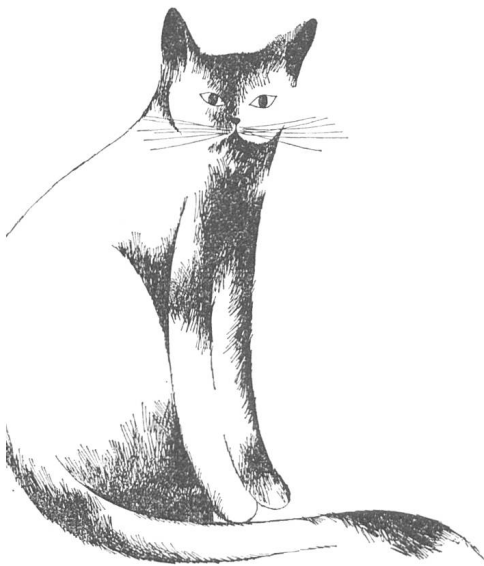
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von einer Katze, einem Hamster und vielen Meerschweinchen

Von L. V.-S.

Illustration von Gfeller-Corthésy

Als Landkind habe ich ein eigenes Tier nie vermisst. Die Tiere gehörten in ihrer vollen Kreatürlichkeit einfach mit zu meiner Umwelt. Da war der Bären vom nahen Bauernhof, der die ausgelagerten Suppenknochen bei unserem Küchenfenster abholte, da waren die Katzen aus dem Nachbarhaus, die sich auf unseren weichen Gartenkissen sonnten. Kühe weideten am Schulweg. Beim Feuerwehrweiher banden wir den Ablauf mit Drahtgeflecht ein, damit die jungen Entlein nicht darin verschwanden.

Und nun meine Kinder? Im gepflegten Vorstadtmilieu gehört Toblers Hund einfach Toblers. Er ist wohlgezogen. Knochen aus fremden Häusern dürfte er gar nicht annehmen. Hubers Pudel gar wird allabendlich im Kinder-Campingwagen an sein Örtchen geführt. Eine Katze der Umgebung muß ein rotes Halsband mit Schelle tragen, weil sie einmal eine Amsel gefressen hat. Sehr viel Natur ist nicht übrig.

Die Schwärmerei für ein eigenes, richtiges Büssi begann, als Andreas neun, Peter sieben und Barbara fünf Jahre alt waren. Wie bei allen natürlichen Regungen der Kinder hatten wir Eltern auch in der Büssi-Angelegenheit das Gefühl, ein kategorisches Nein sei fehl am Platz.

Wir begannen zu überlegen. Wir wohnen in einem Zweifamilienhaus in der Vorstadt, haben einen Garten rings ums Haus, und wahrscheinlich findet sich sogar hie und da eine Maus; ein ideales Katzenrevier also. Der Starenkasten im Ahorn, am Haus der Rot-

schwanzkasten und in der Birke der Meisenkasten sind genügend gesichert, da kann eine Katze schwerlich Unheil anrichten. Amseln und Spatzen gibt es sehr viele, wir wollen nicht zu sentimental sein. Seltenere Vögel wie Hänfling und Grünfink haben ohnehin noch nie hier genistet. Für den Fall, daß wir wegfahren, ist das Tierheim in der Nähe – vielleicht würde sogar Großpapa in der unteren Wohnung das Tier während unserer Abwesenheit füttern. – Wir beschlossen, am Ende der Sommerferien das schwarze Katerchen zu holen, das uns die Tante im Emmental so gerne geben wollte. Sie hatte im Frühling gesagt: «Es gäb gwüß de no es paar Eier derzue!»

Wir teilten unseren Entschluß den Kindern mit. Frohlocken bei den Buben, weises Überlegen bei Barbara: sie leerte ihren Puppenkleiderkorb aus, legte ein altes Gartenkissen drein. «Das wäre ein herziges Katzenkörbli!» Ich fand es ebenfalls herzlich. Erstaunt stellte ich dagegen fest, daß in meiner rationalen Haushaltung nicht einmal ein Katzentellerchen zu finden war. In der Stadt kauften wir zwei aus Plastik und ein Katzenkistchen aus dem gleichen Material. Als Einstreu wollten wir Gartentorfmulch benutzen.

Dann, eines Abends, saß das junge schwarze Katerchen auf dem Tonboden in unserer kleinen Superküche. Wir alle glaubten ihm die Längizyti nach der Heubühne und nach warmem Milchschaum anzusehen. «Arms Gotthälfeli!» sagte Barbara plötzlich, mitleidig und zuversichtlich zugleich. Vor Lachen ließ ich eines der zwanzig Eier fallen, dicht neben das erstaunte Gotthälfeli. Es leckte das Ei fein säuberlich auf und gehörte von da an zu uns.

Zum großen Erstaunen von Barbara schlief Gotthelf nie im Katzenkorb, sondern auf dem grünen Ohrenfauteuil in der Stube oder im Kleiderkorb auf Windjacken und Sonnenhüten, am liebsten aber auf postfertigen Briefen, die auf dem alten Trögli zum Einwerfen bereitlagen. Katzen tun genau das, was ihnen paßt. Wir beneiden sie ja

oft darum. Die Kinder hatten zuerst Mühe, zu begreifen, warum wir Eltern da nicht mit Erziehung begannen. Sie selber probierten es, vollkommen ohne Erfolg. – Wir legen unsere postfertigen Briefe jetzt einfach ins Handschuhfach.

Gotthelf ist keine Schoßkatze. Er liebt Distanz. Zwanzig Zentimeter Abstand von einem aufgabenmachenden Kind, einem zeitungslisenden Mann, von den Füßen der am Kochherd stehenden Hausfrau, so ist es ihm wohl. Seine Nahrung besteht aus rohem Fleisch und vorfabriziertem Katzenfutter, Milch oder Wasser. Resten frißt er keine. Weil bei uns selten etwas übrigbleibt, hat er gar keine Gelegenheit gehabt, Resten gern zu bekommen. – Spatzen und Amseln miaut er an, jämmerlich, aber er erwischt nur aus dem Nest gefallene, nackte Vögel.

Einmal blieb er ein paar Tage weg. Wir inserierten in der Lokalzeitung. Eine alte Dame aus der Nachbarschaft hatte ihn «aus Erbarmen» in ihre Wohnung getragen, weil es geregnet hätte und er so naß gewesen sei. Sie wollte ihn uns kaum mehr zurückgeben. Die Kinder machen seither einen Bogen um die Frau.

Sauberkeit ist glücklicherweise Katzenart. Geschieht ein Mißgeschick, so liegt die Schuld gewiß bei uns. Katzenkistchen leeren und fegen ist nicht Kindersache, denn es ist eine Kunst für sich, sollen nicht noch weitere Dinge damit verschmutzt werden. Ferienversorgung der Katze ist ebenfalls keine Kinderangelegenheit. Wie sollten die Kinder wissen, daß die Katze rechtzeitig gegen Staupe geimpft werden muß, bevor ein Tierheim sie annimmt? Und daß das Tierheim wahrscheinlich während der Sportwoche geschlossen ist, weil man Dr. Kellerhals während dieser Zeit auch schon in Mürren gesehen hat? Immer wird hauptsächlich die Mutter mit der Katze zu tun haben. Beim Metzger muss sie ans zusätzliche Fleisch denken. Am Morgen beim Kaffeekochen streicht die Katze um ihre Beine und hat Hunger, beim Znachtessen eben-

Von einer Katze . . .

falls. Meist ist weit und breit kein Kind zu sehen. Das ist ganz normal und heisst noch lange nicht, daß die Katze den Kindern verleidet ist!

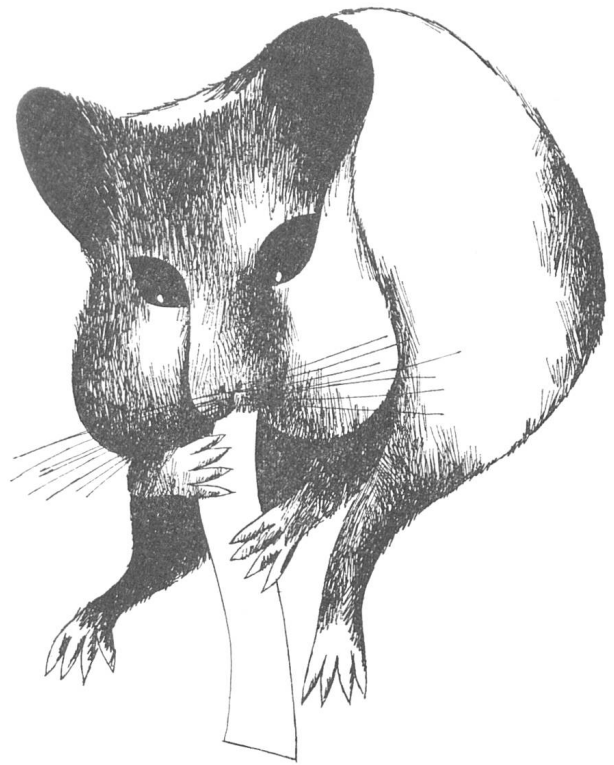
Kann man einem neunjährigen Buben seinen Hauptwunsch, «zwei herzige Meerschweinchen», vom Wunschzettel streichen? An Weihnachten waren Liseli und Köbeli, zwei kurzhaarige Meerschweinchen, da.

Sie wohnen in Torfmull in einer Blumenkiste mit Untersatz auf einem Schemel in der Küche. Die Kiste ist aus Asbestzement. Einen zweiten Untersatz haben wir über eine Ecke der Kiste gestülpt, damit die Tierchen einen Schlupfwinkel haben, denn Meerschweinchen sind Höhlentiere.

Sie fressen rohe Gemüseabfälle, altes Brot und ein Körnergemisch aus der Tierhandlung. Der Torfmull muß alle Tage ausgewechselt werden, dann besteht keine Gefahr, daß es zu riechen beginnt. Andreas besorgt das Misten mittags beim Heimkommen aus der Schule, manchmal erledige auch ich es vor dem Staubsaugen, es ist keine Sache. – Kleintiermist scheint übrigens vorzüglicher Gartendünger zu sein: wüste Unkrautsorten wie Winden und Hühnerdarm machen in unserem Garten langsam edleren Unkräutern Platz, zum Beispiel der Gundelrebe, dem Fingerkraut und der wilden Erdbeere.

Andreas hat seinen Meerschweinchen im Garten mit Hühnergitter und ein paar Stecken eine Weide gemacht. Ein umgestülpter Harass mit einem Loch in der Seitenwand dient als Unterschlupf.

Junge gab es schon nach neun Wochen. Köbeli plagte sie und mußte abgetrennt werden. Die Jungen Tschägeli und Wiseli fanden gegen Ostern hin Abnehmer. Das Knöpfli, ein Männchen, behielten wir. Liseli und Köbeli wohnten nun wieder zusammen; das junge Männchen lebte abgetrennt, weil sein Vater es weiterhin plagte. Das einsame Knöpfli erweckte Peters Erbarmen. Aus fünf zusammengesparten Sackgeldern kaufte er ihm ein Weibchen, das Stärnli. Den Fehler, ihm das



zu erlauben, mußte ich bitter bereuen, denn nun fing das Elend an . . .

Junge hier, Junge dort. Alles allerliebste Kreaturen. Zwölf Meersäuli! In der Küche konnte ich sie nicht mehr länger haben, sie mußten in den Kellergang umgesiedelt werden. Dort wurden die Behausungen von der Blumenkiste über den Haraß zum Karton immer unpraktischer und unhygienischer. Alle Ratschläge über Reduktion des Bestandes wurden von den Buben überhört. «Wir machen jetzt eben eine richtige Meersäulizucht!» wurde ich belehrt. Beim Misten half ich längst nicht mehr mit, bewunderte aber im geheimen die Buben, die sich wacker in die Arbeit teilten. Eigentlich fühlte ich mich arg mitschuldig, ich rüstete daher Salat und Gemüse jeweils schon vor dem Frühstück, damit die Abfälle vor der Schule rechtzeitig an Ort und Stelle kamen und das Gequietsche aus dem Kellergang mein Gewissen nicht länger belastete. Tagsüber war die Herde auf der Weide. Der Männchen-Zank war hier sanfter, aber oft mußte in Gruppen geweidet werden.

«Mueti, Katzen sind schon weniger anstrengend als Meersäuli», seufzte Peter dann eines Tages doch, als er den Mist unter die Hecke streute. «Als Köbeli und Liseli noch die einzigen waren und in der Küche sein durften, waren sie auch noch nicht so anstrengend», gab ich ihm zu bedenken, worauf er erneut seufzte.

Die Begeisterung für eine Zucht war verrauht. Andreas suchte verzweifelt Abnehmer für die Jungtiere. Mütter von Schulfreunden kamen zur Besichtigung. Ich riet ihnen zu höchstens einem Tierchen . . . Die meisten Mütter bekamen es gleichwohl mit der Angst zu tun, angesichts des Überflusses. Und vielleicht auch, weil es im Kellergang trotz guter Pflege einfach nach Meerschwein roch.

Da meldete der Tierhändler plötzlich Mangel an Meerschweinchen an. Es war wie eine Erlösung. Barbara trug zwar stundenlang zwei Junge auf den Armen umher und konnte nicht begreifen, warum Andreas gerade die herzigsten weggeben wollte. Er aber blieb standhaft und behielt bis heute Liseli und Köbeli. Sie sind wohl jetzt zu alt, um Junge zu bekommen, sie dürfen wieder in der Küche sein und genießen hier ihren Lebensabend.

Gotthelf faucht Meerschweine an, sobald sie frei herumlaufen; sind sie in einer Kiste oder in der Weide, so läßt er sie in Ruhe, steigt auch nie zu ihnen hinein. Er liegt neben der Weide und bewacht die Tiere. Einmal steckte ein Hund schon mit den Vorderpfoten in der Weide, da jagte ihn Gotthelf weg. Peter befestigte nachher einen großen Zettel am Gartenzaun, mit der höflichen Bitte an spazierende Hundebesitzer: «Achtung Kleintierweide, bei Tierbeschädigung sofort melden Gartenstr. 3 oben Leuten».

Peter bekam später von seinem Götti einen Goldhamster. Einzeln gehalten, ist seine Pflege sehr einfach. Er wohnt in einem speziellen Hamsterkäfig auf dem Tisch in Peters Zimmer. Ein- bis zweimal wöchentlich muß der Torfmüll gewechselt werden, was sich leicht bewerkstelligen läßt, da der untere Teil des Käfigs abnehmbar ist. Auch kleinere Kinder können daher die Hamsterpflege übernehmen.

Tagsüber schläft der Hamster unter einem umgekippten Blumentopf mit seitlicher Öffnung und läßt sich auch durch laute Geräusche nicht stören. In der Nacht aber ist er quicklebendig, klettert am Gitter auf und ab, läuft an seinem Laufrad und schaut einen mit seinen lebhaften Knopfüglein treuherzig an, wenn man in die Nähe kommt. Öfters schon mußten wir ihn aus dem Zimmer tragen, weil er Peter am Schlafen störte. Und natürlich fängt er genau zu der Zeit an, munter zu werden, da die Kinder ins Bett steigen sollten.

Jeden Abend lassen wir unseren Pumpsli nur unter strengster Bewachung laufen. (Goldhamster zernagen alles und jedes, Kabel, Teppiche, Bücher, und sie entschlüpfen so leicht!). Gotthelf darf natürlich nicht dabei sein, denn hier wäre eine Freundschaft kaum denkbar. Wir legen Pumpsli eine Beute aus, Haselnüsse und Weinbeeren zum Beispiel. Er stopft alles in seine Hamstertaschen und trägt es in

sein Haus. Alle Tage bekommt er zudem die Hamsterfutter-Mischung aus der Tierhandlung, dazu ein Salatblatt, ein halbes Rüebli oder ein Löwenzahnblatt. Er ist ein außerordentlich anspruchsloses kleines Kerlchen.

Ein Hamster oder ein Meerschweinchen lassen sich meiner Meinung nach auch in einer kleinen Wohnung halten. Die Tiere sitzen in ihren Revieren, kein Nachbar hört oder riecht etwas. Mit einer Katze ist die Sache komplizierter. Reine Wohnungskatzen ohne Auslauf in ein Gärtchen oder auf ein Dach sind doch sehr zu bedauern.

Es hat keinen Sinn, sich etwas vorzumachen: das Halten von Haustieren bringt für die Eltern wirklich Unannehmlichkeiten mit sich. Die Kinder brauchen bei der Wartung der Tiere Rat und Hilfe. Auch die Kosten für Futter und Torfmüll dürfen nicht ohne genaue Abmachung hie und da plötzlich dem Kind vom Sackgeld abgezogen werden. Probleme bringt das Verreisen. Wir finden oft niemanden, der die Tiere während unserer Abwesenheit übernimmt. Einmal fuhren in unserem Deux-Chevaux vier Blumenkisten mit je zwei Meerschweinchen, ein Hamsterkäfig und ein geschlossener Katzenkorb mit an den Thunersee, wir fünf zusammengedrängt irgendwo daneben. Das Gepäck hatten wir mit der Bahn spedieren müssen.

Aber wenn Barbara dann ihrer



Schön sein?
Trinken Sie
Grapillon!



Säubert
den Organismus,
reinigt den Teint und
schenkt lächelnde Laune

GRAPILLON

65

der reine Traubensaft



**Die
besten
Jahre**

mit Granoton verlängern!
Natürliches Wirkstoff-Konzentrat
aus Weizenkeim-Vollextrakt
und Zitrusfrüchten

Granoton

Erhältlich in Reformhäusern,
Drogerien und Apotheken
BIOREX AG EBNAT-KAPPEL

Von einer Katze...

Schulfreundin, die Gotthelf unbedingt als Bébé verkleiden will, doziert: «Nei, d Chatz bäbelet eifach nid gärn; aber weds nid gloubsch, so nimm se halt, sie chräblet di de scho!» dann bin ich froh, daß meine Tochter Katzen mit Puppenkappen endgültig ins Märchenland eingeordnet hat. Und wenn Andreas die Meerschweinchen während der Ferien nicht einfach irgend-einem Schulkollegen überlassen will, von dessen Zuverlässigkeit er nicht restlos überzeugt ist, und dies dann gegenüber dem Bruder begründet: «We me de scho Tier het, de sött me luege, daß sis schön hei. Das isch öppe grad wie mit de Ching!» dann weiß ich, daß ein großes Verantwortungsgefühl geweckt worden ist.



Bei einer Haussammlung für die Invaliden-Fürsorge kamen zwei Buben an die Tür. Als ich meinen Obolus entrichtete, sagte der eine: «Mir händ Sie no guet in Erinnerung vo der letschte Sammlig her!» Ich erkundigte mich nach dem Grund, worauf er meinte: «Will Sie öis ussert am Bitrag no jedum es Stuck Chueche gö händ!» – Da wußte ich, was ich zu tun hatte.

E. A. in W.



«Wie machen es die andern?» fragt man sich hie und da, wenn man sich einem Problem gegenüber sieht, zu welchem einem keine befriedigende Lösung einfällt. Manchmal stößt man dann zufällig bei Bekannten auf das gleiche Problem, das dort dank einer guten Idee auf eine nicht alltägliche Weise gelöst wurde.

Solche gute Ideen, die sich in die Tat umsetzen lassen und die sich dabei bewährten, möchten wir in dieser Rubrik veröffentlichen. Sie sollen Fragen des menschlichen Zusammenlebens zum Gegenstand haben und zum Beispiel davon berichten, wie sich dank einer guten Idee das tägliche Leben angenehmer gestalten ließ oder wie die Beziehungen, sei es innerhalb der Familie, zu Freunden, Nachbarn oder Bekannten, verbessert und enger geknüpft wurden.

Red.

Hilfe im Austausch

Daß junge Mütter sich abwechselungsweise gegenseitig die Kinder hüten oder mit den eigenen Einkäufen auch gleich Besorgungen für die Nachbarin machen, ist vielerorts längst eine Selbstverständlichkeit. Ein weniger alltägliches, hübsches

Beispiel hausfraulicher Arbeitsgemeinschaft habe ich im letzten Sommer bei meiner Freundin in einer kleinen Stadt des Mittellandes gesehen.

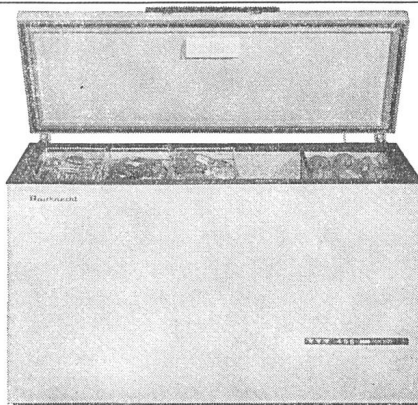
Meine Freundin wohnt unweit vom Zentrum des Städtchens und besitzt hinter dem Haus einen großen Garten. Sie gärtnergern leidenschaftlich und hat eine glückliche Hand dabei. Nebst vielen Blumen und Beeren zieht sie jedes Jahr ein Beet mit Küchenkräutern. Natürlich wird sie von ihren Bekannten, die fast alle in Mietwohnungen ohne eigenen Gartenanteil wohnen, um dieses Stück Land ein wenig beneidet. Wer immer von diesen Bekannten zu Einkäufen in die Stadt kommt, darf sich bei ihr einen Strauß frischer, duftender Kräutlein holen. Viele Frauen machen von diesem Angebot Gebrauch und decken ihren Bedarf an Küchenkräutern regelmäßig bei meiner Freundin ein.

Neben dem Garten hat meine Freundin auch eine Familie mit vier munteren Kindern zu betreuen; sie ist daher nicht unglücklich, wenn sie ein wenig Arbeit abgeben darf. Nun hat es sich so eingespielt, daß eine der Frauen, die allwöchentlich bei ihr Kräuter holt, ein- bis zweimal pro Sommer eine Tasche mit zerrissenen Söcklein, Hemden und Schürzen mit nach Hause trägt und alles geflickt wieder bringt. Eine andere nimmt, wenn die Beeren reif sind, einen Korb Beeren heim und bringt die Früchte als Konfitüre zurück. Und eine dritte holt während der Sommerferien einmal die vier Kinder für einen Tag ab und macht einen Ausflug mit ihnen.

U. K.-S. in G.

Bauknecht- Gefriertruhen

- alle mit 70 Liter Schnellgefrierfach
- höchste Kälteleistung (–34 °C) bei geringem Stromverbrauch



Bauknecht

Fabrik und Generalvertrieb
Elektromaschinen AG
5705 Hallwil Telefon 064 54 17 71